

demokratische Einrichtung der Liturgien bedeutete für den reichen Bürger eine Vermögensabgabe, die auch mit den härtesten Steuern neuer Zeit nicht verglichen werden kann. Ausrüstungen ganzer Schiffe, Ausstattung und Einstudierung von Theaterstücken, die ja im Rahmen des Gottesdienstes aufgeführt wurden, und anderes, was die öffentlichen Mittel überstieg, wurde so beschafft. Zu solchen Liturgien gehört die Gymnasiarchie, ein kostspieliges Ehrenamt, das den Inhaber verpflichtete, die Sportlehrer anzustellen und den Unterricht zu überwachen, Lehranstalten zu erbauen und zu unterhalten, das in Mengen verbrauchte und verschwendete Salböl zu beschaffen und festliche Wettkämpfe zu veranstalten und die Preise dafür zu stiften.

Vorbildlich bleibt auch immer noch das enge Verhältnis zwischen antiker Kunst und Gymnastik. Zwar wird mit Druckerschwärze bei uns in Anleitungen und Bilderbüchern, Berichten und Aufsätzen in Sportzeitschriften viel geleistet, aber man kann nicht behaupten, daß seit dem Altertum viele wesentlich neue Gedanken haben hervorgebracht werden können. Zudem erscheint gar manches in einer so ungepflegten sprachlichen Form, daß schon die ersten Sätze den geschulten Leser abschrecken. Was die bildende Kunst der Alten dem Sport zu verdanken hatte, ist ausgeführt worden. Die Weihgeschenke der Sieger, ihre Standbilder und Gemälde, gaben den Künstlern immerfort Anlaß zur Verherrlichung des kraftvollen, durchgebildeten Menschenleibes, und die größten Künstler haben gerade in solchen Aufgaben ihr Höchstes geleistet. Daneben lieferte das Kunsthandwerk der Vasenmaler und Kleinplastiker ungezählte Darstellungen aus dem palästrischen und agonistischen Leben, neben der Literatur die Hauptquelle für unsere Kenntnis vom antiken Sport. Allerdings stehen alljährlich in unseren Kunstaustellungen und in den Schaufenstern der Galanterieläden Bildwerke, die dem Sport ihre Entstehung zu verdanken scheinen, aber gewöhnlich kommt entweder das künstlerische Vermögen oder die sportliche Zuverlässigkeit zu kurz, und selbst die gelungenen Arbeiten finden nicht den Weg in die Stadien und auf die Sportplätze der Vereine, wo sie als beständige Vorbilder und Mahner wirken könnten.

Zwei weitere Unterschiede sind mehr äußerer Art, wenn auch nicht unwichtig:

Das Altertum belohnte nur immer die beste Leistung der zufällig anwesenden und miteinander streitenden Athleten. Man kannte nicht die mit mechanischen Hilfsmitteln festgelegte Höchstleistung, den Rekord, ein notwendiges Uebel, das seine Aufgabe für die Steigerung der Leistungen und die Erregung des Ehrgeizes hoffentlich erfüllt haben wird, wenn die menschliche Natur der weiteren Steigerung Halt gebietet. Merkwürdigerweise ist es auch den gewinnlüsternen Griechen nicht in den Sinn gekommen, auf Sieg oder Niederlage Wetten abzuschließen, was ja in neuester Zeit vom Pferderennen auf Box-, ja auf Tenniskämpfe übergegangen ist. Aber trotz allem, was uns heute noch fehlt und trotz allen Uebertreibungen, die sich bereits eingestellt haben, brauchen wir die Vergleichung mit der Antike nicht zu scheuen.

Es mangelte den Alten das Bewußtsein von der sozialen und internationalen Aufgabe des Sports. Denn die ausgebildete Gymnastik als Kulturelement war den Besitzenden und den klassischen Kulturnationen vorbehalten, während wir